

Operation "Gegenbär".

Die Alten meinten, im Norden seien Bären und im Süden Löwen. (Von den goldgrubenden Ameisen im Osten sei hier nicht gesprochen.) Seither hat sich herausgestellt dass man sich zwischen die Löwen weiter nach Süden hindurchschleichen kann, um auf Gegenbären (griechisch: "Antarktik") zu stossen. Diese antipodalen Bären gehen zwar nicht auf dem Kopf, (es sind keine Kopffüssler), wie sie nach der Vorstellung der Alten eigentlich sollten. Aber es sind doch eigenartige Tiere, nämlich Vögel die wie Oberkellner aussehen. Jetzt beginnt man sich (laut Pressenachrichten, also zweifellos) Sorgen ueber die Antarktik zu machen. Diese Ueberlegungen schlagen vor, das Problem beim Wort zu nehmen.

Man kann ohne weiteres statt "Antarktik" "gegenbärrig" sagen, wenn man die Vorsilbe "anti" mit "gegen", und "arktos" mit "Bär" übersetzt, hätte aber damit zur Lösung des Problems noch nicht viel beigetragen. Etwas weiter käme man, wenn man das relativ benachbarte Australien ins Blickfeld rücken würde. "Australien" heisst selbstredend "Land des Südwindes" (auster), aber im angelsächsischen Sprachgebrauch wird von "down under" gesprochen. Das heisst: das Land dort unten jenseits der Löwen. Dasselbe gilt für die Antarktik. Man sollte eigentlich von "gegenbärner Unterland" sprechen. Das klingt jedoch wie eine doppelte Verneinung des Berner Oberlandes. Eine einfache Verneinung ist operativer als eine doppelte, und daher wird hier im Folgenden vom "gegenbärner Oberland" gesprochen werden, und die Einverleibung der Antarktis in den Kanton Bern wird befürwortet werden.

Soweit man weiss, ist der Kontinent von einer 2-4000 Meter dicken Eisdecke verhüllt, und das eigentlich Festland ist kaum ersichtlich. So ungefähr muss der Kanton Bern vor 50-100.000 Jahren (Wurm-eiszeit) ausgesehen haben. Man stelle sich vor, wie es aussehen würde, wenn es gelänge, die antarktische Eisdecke stellenweise aufzuknacken. Es würden wurmförmige Täler entstehen (das Wortspiel mit "Wurm" ist willkommen), und diese Täler wären von 2-4000 Meter hohen Gletschern umzingelt. Diese gegenbärner Täler würden, wenn richtig gehegt und gepflegt, an jene des Berner Oberlandes erinnern, nur würden sie auf der Höhe des Meeresspiegels liegen. Die darin grasenden Kühe und Touristen würden zugleich Höhen- und Meeresluft geniessen. Man könnte dagegen einwenden, dass nicht einmal ein so reicher Kanton wie Bern über die nötigen Mittel verfügt, so viel Eis auf einmal zu brechen. Man bedenke hingegen, wieviel Atomenergie dank der Enteisung des Kalten Kriegs frei wird. Statt diese Energie brach liegen zu lassen, könnte man sie zur Verwertung der touristischen Potentialitäten des gegenbärner Oberlandes verwenden. Zweifellos könnte die Berner Kantonalverwaltung die Regierungen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion von der Rentabilität einer solchen Operation überzeugen.

Damit wäre das Problem noch nicht völlig gelöst, denn einerseits gäbe es noch immer das eigenartige Ozonloch (falls es dies tatsächlich gibt), und andererseits ist nicht geklärt, ob die Pisten auf den derart entstandenen Abhängen allen gegenwärtigen Ski-ansprüchen genügen. Aber man hätte zumindest eine Lösung des Problems in jener Richtung vorgeschlagen, in welche die Geschichte zu weisen scheint: nämlich jene, welche die ostdeutschen Umsiedler meinen. Vielleicht könnte man sie sogar direkt aus Leipzig nach einem gegenbärner Kandersteg übersiedeln?